



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 23. Februar 2014

Geborgenheit und Klarheit

131 Ein Wallfahrtslied. Von David.

HERR, mein Herz will nicht hoch hinaus,

und meine Augen blicken nicht hochmütig,

ich gehe nicht mit grossen Dingen um,

mit Dingen, die mir zu wunderbar sind.

Fürwahr, ich habe meine Seele

besänftigt und beruhigt;

wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter,

wie das entwöhnte Kind ist meine Seele ruhig in mir.

Harre, Israel, auf den HERRN

von nun an bis in Ewigkeit.

I.

Liebe Gemeinde

Achte auf deine Gefühle, die durch Psalmenworte ausgelöst werden – mit dieser Leseregel sind wir in die Psalmen-Predigtreihe eingestiegen, ein Rat Calvins. Und in schöner ökumenischer Alliance sagt das auch Papst Franziskus in seinem neuen Buch: achte darauf, was Bibelworte bei dir an inneren Bewegungen hervorrufen, welche Wirkung sich unmittelbar einstellt: Freude? Zuversicht? Oder Abwehr, Ärger, Befremden? Gefühlsregungen sind direkt – und oft intelligent – denn intuitiv reagiert etwas in dir, bevor du lange gegrübelt hast. Und das sagt etwas darüber, wo du stehst in deinem Leben.

Wenn ich ganz persönlich reden darf: Dieser kurze Psalm 131 löst in mir jedes Mal intensive Gefühle aus – und zuerst einmal ausgesprochen positive Gefühle. Besonders der mittlere Textteil, der selber von einer gefühlsmässig-tiefen Erfahrung der Geborgenheit erzählt: *wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter, besänftigt und beruhigt*, so empfindet der Beter seine Seele – und man könnte vielleicht übersetzen: sein inneres Leben, sein Selbst.

Diese Worte evozieren bei mir eine meiner frühesten Kindheits-Erinnerungen: nämlich wie ich als kleiner drei- oder vierjähriger Bub im Basler Wohnzimmer um meine Mutter herum bin und spiele; sie näht an ihrer Nähmaschine, ich höre das feine Surren des aufgeregt vibrierenden Nähfüsschens; Sonnenlicht fällt auf den Parkettboden in dieser Altwohnung – das Gefühl von Zeitlosigkeit und Geborgenheit, eine kindliche Paradieserfahrung... Wenn ich den Psalmendichter richtig verstehe, dann muss er etwas Ähnliches im Tempel erlebt haben – denn dieser Psalm 131 ist als Wallfahrtslied bezeichnet: irgendwie ist das unruhige Innere dieses unbekanntes Psalmisten in diesem Gotteshaus zur Ruhe gekommen, er fühlt sich geborgen. Und wenn er nun sein Gefühl beschreiben will, so kommt ihm diese eigene Kindheitserfahrung in den Sinn: *wie das entwöhnte Kind ist meine Seele ruhig in mir.*

II.

Was genau besagt das Bild? Es scheint nämlich nicht zu sagen, wie man auf den ersten Blick meinen könnte: diese Seele ist wie ein Baby, das soeben gestillt worden ist und nun selig schläft – denn dann müsste man folgern: Religion ist so etwas wie eine Regression auf die kleinkindliche Gefühlswelt von Versorgtsein und Gestilltwerden, eine Art metaphysischer Schläfrigkeit... Sondern das Bild sagt: wie ein *entwöhntes* Kind, eines, das nicht mehr unmittelbar an der Mutterbrust hängt, das durch diesen Prozess der Entwöhnung ein Stück Selbstständigkeit erfahren und errungen hat – dieses Seelen-Kind spürt jetzt aber die Nähe und die davon ausstrahlende Ruhe der Mutter – eine Form der Gotteserfahrung im Tempel.

Und ist es nicht das, was gute Gotteshäuser ausstrahlen? Räume, die uns helfen, zur inneren Ruhe, zu uns selbst zu kommen – etwas Abstand zu gewinnen von all den Trieben, dem Getriebensein, den Einflüssen von Aussen... Wenn ich Führungen im Fraumünster mache, dann beginne ich nicht mit den Chagallfenstern oder Hinweisen auf gotisches Gemäuer – sondern damit, dass ich den Leuten sage: Stellen Sie sich für einen Moment vor, wieviele Menschen hier drin zur Ruhe gekommen sind, wieviele Gebete hier gesprochen worden sind, wieviel Freude und Dankbarkeit (Taufen), wieviele Versprechen und Hoffnungen auf gemeinsame Zukunft (Trauung), wieviel Erinnerung, Trauer und Dankbarkeit (Abdankungen) hier stattgefunden haben. Wenn man sich das vergegenwärtigt, so sage ich dann, dann verändert sich unser Blick und unsere Erfahrung: wenn man aufmerksam und offen ist, öffnet sich auch uns ein Innenraum des Geistes – ein Raum, in dem man zur Ruhe kommen kann...

III.

...aber eben nicht aufs Kleinkindliche regredieren und wonnig einschlafen sollte... Weshalb betone ich das so? Weil ich, wenn ich wieder ganz persönlich reden darf, bei den Eingangsworten des Psalms sowohl positive wie auch negative Gefühle verspüre – spontane Zustimmung und ebenso spontane Abwehr, ein bisschen Ärger sogar:

HERR, mein Herz will nicht hoch hinaus, und meine Augen blicken nicht hochmütig, ich gehe nicht mit grossen Dingen um, mit Dingen, die mir zu wunderbar sind.

Zuerst stimme ich zu: Ja, wenn du ein religiöser Mensch bist, dann solltest du nie arrogant und hochmütig sein, dann solltest du um die grossen Dinge wissen, die dich übersteigen,

solltest also Sinn für Wunderbares, für Geheimnisse haben.

Aber auf dieses Ja folgt auch Abwehr, ein spontanes Verärgertsein und ein leises Nein. Dies, wenn ich gewisse Formen von Frömmigkeit sehe, bei mir, bei christlichen Mitmenschen, die immer nett, immer harmlos, immer sanft und ein wenig kindlich sind und sein wollen... Eine Geisteshaltung, deren Geistesgänge lahm, deren Schuhwerk sozusagen nicht der Bergschuh, auch nicht die Sprintschuhe, sondern immer der Filzpantoffel ist. Wo man wenig wagt, weil man denkt, man könnte anecken, wo man keine Wut, keine harten Emotionen zeigen darf, weil man meint, das sei unchristlich, wo man nicht pointiert seine Meinung sagt, weil man Angst hat, dass das als Arroganz angesehen werden könnte. Eine Art von Christentum also, das immer auf Harmonie, auf Nettsein ausgerichtet ist. Und dann erinnert man sich an biblische Gestalten wie Mose, diesen knallharten Gesellen, oder an den Propheten Amos, der wie ein Radaubruder auftrat, weil niemand die nackte Wahrheit schreiender Ungerechtigkeit hören wollte, und auch Jesus war nun wirklich kein Softie! Ja, ich glaube, wenn sich von ihm eine Vorstellung machen will, so sollte man sich eher an Pasolinis dunkler Jesusgestalt orientieren, als an kitschigen Jesusdarstellungen mit blondem Haar und schmelzendem Blick... Jesus war emotional, mitfühlend, er konnte liebevoll sein, aber auch schneidend klar und wenn nötig hart in den Formulierungen, wenn es um Wahrheit, um Liebe, um Gerechtigkeit ging...

IV.

HERR, mein Herz will nicht hoch hinaus, und meine Augen blicken nicht hochmütig – nochmals also: irgendwie spüre ich in mir Zustimmung, denn es gibt so viel Arroganz in unserer Welt, es gibt, besonders in gewissen intellektuellen und wirtschaftsnahen Kulturen, eine Art von Zynismus, von Kälte, eine Art von unerträglichem Hochmut, der sich immer überlegen weiss... Und gleichzeitig denke ich: Es würde uns guttun als Christen, auch als Kirche, wenn wir auch kulturell und geistig etwas mehr wagen würden, uns ein Herz fassen würden, das auch mal „hoch hinaus“ will, das experimentell und wagemutig ist. Weshalb ist heutige Theologie so oft lahm und langweilig akademisch? Und weshalb ist explizit religiöse Kunst heute oft so brav, dass man sie gar nicht ernstnehmen mag? Aber unreligiöse Kunst oft so eng an religiösen Themen? Weshalb sind gleichzeitig ganz „weltliche“ Bücher und Filme so voll von rauhen biblisch-religiösen Themen – aber irgendwie ganz abgekoppelt von unserer Kirche? Vermutlich deshalb, weil wir als Christen den rauhen Wind wirklicher Kultur nicht mögen, nicht tolerieren. Kürzlich habe ich wieder einmal Albert Schweitzer gelesen – den grossen Theologen, Philosophen und Mediziner. Und da ist es mir erneut wie Schuppen von den Augen gefallen: das war ein Rebell, der nicht viel mit stereotypen Bild des sanften Urwald doktors mit dem Seehundschnauz zu tun hat. Albert Schweitzer hat in die Abgründe dessen geschaut, was Natur ist: dass jedes Lebewesen von anderen Lebewesen lebt, leben muss – und er hat in seiner Kulturphilosophie dargelegt, dass man sich dieser Realität stellen sollte. Er hat sich deshalb dagegen gewehrt, dass christlicher Glaube nur eine Sache der sanften Gefühle sei – er sprach von einer Denkfrömmigkeit, welche die Klarheit und Härte des Denkens sucht. Das heisst einen Glauben sucht, der die Herausforderungen der modernen Naturwissenschaft, die Einsichten der Biologie annimmt – aber dabei die eigenen tiefs-

ten Überzeugungen, die eigene Ethik nicht aufgibt: Ehrfurcht vor dem Leben. Das aber gelingt uns nur, wenn man zur Ruhe kommen kann, wenn es Orientierungspunkte gibt, an denen wir die innersten Erfahrungen des Glaubens wiederfinden.

V.

*Fürwahr, ich habe meine Seele besänftigt und beruhigt;
wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter,
wie das entwöhnte Kind ist meine Seele ruhig in mir.*

Wenn es uns gelingt, diese Verse so zu lesen – nicht als Regression, nicht als Flucht vor der Welt in eine frühkindliche Sphäre von Versorgtsein und Verantwortungsferne, sondern als ein erneuertes Innerlichwerden der tiefen Verbindung zu Gott. Als eine Vergewisserung des starken Gefühls, dass wir nicht alleine sind, so wie es die Seele jenes Psalmeters spürt, auch wenn wir hoffentlich alle der Mutterbrust entwöhnt und also auf dem Weg zur Mündigkeit sind. Denn das will der Psalm in so schlichten ruhigen Worten sagen: Es gibt solche Erfahrungen der Geborgenheit für uns, die wir alle unser Leben selber gestalten, manchmal auch erstreiten müssen – Ort der Ruhe und Besinnung. Von solchen Erfahrungen berichtet unser Wallfahrtslied, das sich nach diesem Blick zurück dann wieder energisch der Zukunft zuwendet: *Israel, hoffe auf Gott von nun an bis in Ewigkeit.*

VI.

Stille suchen, Innenräume finden, in denen wir als von Gott Angesprochene Klarheit und Stärke finden für unser Erwachsenen-Leben, so lese ich diesen Psalm. Und dann leuchtet mir der Hinweis auf die Demut ganz am Anfang des Psalm plötzlich wieder ein: Das schönste Bild, welches beides zusammensieht, Kontemplation und Aktion, Demut und Aktivsein – ist das Bild des Spiels, in das wir als Geschöpfe einbezogen sind. Wer weiss, dass er in einem grossen Spiel mitspielt, der achtet auf Regeln, ohne die es keine Spiele gibt, der weiss auch darum, dass er das Spiel nicht erfunden hat, sondern „nur“ Mitspieler ist. Es ist dies ein biblisches Bild, weil der Geist (die weibliche Chokma) im Buch der Sprüche als eine Mitspielerin Gottes bezeichnet wird (Sprüche 8). Am schönsten finde ich diese Balance zwischen Empfangen, Auffangen, Hinnehmen, und selber aktiv werden, handeln, in einem Gedicht Rilkes beschrieben, mit dem ich – ohne finales Amen – schliessen möchte:

*Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles
Geschicklichkeit und lässlicher Gewinn - ;
Erst wenn du plötzlich Fänger wirst des Balles,
den eine ewige Mit-Spielerin
dir zuwarf, deiner Mitte, in genau
gekonntem Schwung, in einem jener Bögen
aus Gottes grossem Brücken-Bau:
erst dann ist Fangen-Können ein Vermögen, -
nicht deines, einer Welt. (Rainer Maria Rilke)*